

Paul | Was können wir wissen,
bevor wir uns entscheiden?

[Was bedeutet das alles?]

L. A. Paul

Was können wir wissen, bevor wir uns entscheiden?

Von Kinderwünschen
und Vernunftgründen

Aus dem amerikanischen Englisch
übersetzt von Jürgen Schröder

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Sascha Benjamin Fink

Reclam

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK Nr. 19654

2020 Philipp Reclam jun. Verlag GmbH,

Siemensstraße 32, 71254 Ditzingen

Gestaltung: Cornelia Feyll, Friedrich Forssman

Druck und Bindung: Kösel GmbH & Co. KG,

Am Buchweg 1, 87452 Altusried-Krugzell

Printed in Germany 2020

RECLAM, UNIVERSAL-BIBLIOTHEK und

RECLAMS UNIVERSAL-BIBLIOTHEK sind eingetragene Marken

der Philipp Reclam jun. GmbH & Co. KG, Stuttgart

ISBN 978-3-15-019654-0

Auch als E-Book erhältlich

www.reclam.de

Inhalt

Übersicht 9

1. Die Entscheidung, eine Familie zu gründen 10
2. Entscheidungstheorie: ein normatives Modell 14
3. Was Erfahrung lehrt 21
4. Die transformative Erfahrung, ein Kind zu haben 26
5. Das gewöhnliche Entscheidungsverfahren
ist nicht rational 31
6. Einwände 37
 - 6.1 Subjektive Fähigkeit 37
 - 6.2 Alternative Entscheidungsverfahren 41
 - 6.3 Die Subjektivität im Entscheidungsverfahren
eliminieren 48
7. Fazit 56

Literaturhinweise 61

Zu dieser Ausgabe 63

Die Schwierigkeit, für sich selbst zu entscheiden:

Transformativität und Unvorhersehbarkeit 65

Von Sascha Benjamin Fink

Was man beim Erwarten nicht erwarten kann*

- * Dieser Aufsatz ist mit viel Liebe meinen beiden Kindern gewidmet. [Originaltitel: *What You Can't Expect When You're Expecting.*]

Übersicht

Es scheint ganz natürlich, dass man bei der Frage, ob man sich für oder gegen ein Kind entscheidet, darüber nachdenkt, wie es sein würde, ein Kind zu haben. Ich argumentiere dafür, dass dieser naheliegende Ansatz scheitert. Wenn Sie sich dafür entscheiden, Eltern zu werden, und die Entscheidung auf Prognosen darüber beruht, was Sie denken, wie es wohl für Sie sein würde, ein Kind zu haben, dann ist Ihre Entscheidung nicht rational. Wenn Sie sich dafür entscheiden, kinderlos zu bleiben, und die Entscheidung auf Prognosen darüber beruht, was Sie denken, wie es wohl für Sie sein würde, ein Kind zu haben, dann ist Ihre Entscheidung nicht rational. Das deutet darauf hin, dass wir unsere gewöhnliche Vorstellung davon, wie wir diese lebensverändernde Entscheidung treffen, zurückweisen sollten, und wirft allgemeine Fragen auf, wie man wichtige Lebensentscheidungen rational angehen könnte.

Es scheint naheliegend, sich für oder gegen ein Kind zu entscheiden, indem man darüber nachdenkt, wie es wäre, wenn man eines hätte. Ich argumentiere dafür, dass es nicht rational ist, eine Entscheidung auf dieser Grundlage zu fällen, wodurch allgemeine Fragen in Bezug auf unsere gewöhnliche Vorstellung davon aufgeworfen werden, wie man diese lebensverändernde Entscheidung treffen könnte.¹

- 1 Mein Argument hat weitreichendere Konsequenzen in Bezug darauf, wie wir unsere Zukunft planen und versuchen, zu derjenigen Art von Person zu werden, die wir gerne sein wollen. Ich entwickle diese Argumentation weiter in Paul (2014) und zeige, wie sie sich auf einen großen Bereich von Entscheidungen und Lebenserfahrungen erweitern lässt.

1. Die Entscheidung, eine Familie zu gründen

Szenario: Sie haben keine Kinder. Jedoch sind Sie an einem Punkt in Ihrem Leben angekommen, an dem Sie persönlich, finanziell und körperlich in der Lage sind, ein Kind zu haben.² Vielleicht setzen Sie sich einmal in Ruhe hin und denken darüber nach, ob Sie selbst ein eigenes Kind haben wollen. Sie sprechen darüber mit Ihrem Partner oder Ihrer Partnerin, erwägen Ihre Wahlmöglichkeiten und denken sorgfältig über die Entscheidung nach, indem Sie einschätzen, wie es Ihrer Meinung nach für Sie sein würde, ein eigenes Kind zu haben, und vergleichen dies mit dem, wie es Ihrer Meinung nach sein würde, kinderlos zu bleiben. Nach sorgfältiger Überlegung entscheiden Sie sich für eine der folgenden Optionen:

Dafür: Sie entscheiden sich, ein Kind zu haben.

Dagegen: Sie entscheiden sich, kinderlos zu bleiben.

Die Art und Weise, wie Sie Ihre Entscheidung getroffen haben, scheint vollkommen angemessen zu sein. Sie folgt den kulturellen Normen unserer Gesellschaft, in der Paare dazu aufgefordert werden, sorgfältig und klar darüber nachzudenken, was sie eigentlich wollen, bevor sie sich

- 2 Bei diesem Beispiel nehme ich an, dass Sie und Ihr(e) Partner(in) physisch in der Lage sind, ein Kind zu haben. Weiter unten werde ich eine Folgerung meines Arguments für diejenigen betrachten, die physisch keine Kinder zeugen können. Um der Einfachheit willen erörtere ich nicht die Entscheidung, ein Kind zu adoptieren, obwohl ich glaube, dass eine Variante meines Arguments auch auf diesen Fall anwendbar wäre.

dafür entscheiden, eine Familie zu gründen. Viele künftige Eltern entscheiden sich dafür, ein Baby zu bekommen, weil sie den tiefen Wunsch hegen, Kinder zu haben, und zwar auf der Grundlage des (vielleicht unausgesprochenen) Gefühls, dass ein Kind ihnen zu einem erfüllteren, glücklicheren und irgendwie vollständigeren Leben verhelfen wird.³ Obwohl viele Menschen erkennen, dass die Entscheidung einer Person, ein Kind zu haben, bedeutende äußere Effekte hat, so stellt man sich die Entscheidung doch so vor, dass sie notwendig eine intime, persönliche Komponente umfasst und somit eine Entscheidung ist, die man am besten vom persönlichen Standpunkt der zukünftigen Eltern aus treffen sollte.⁴ Ratgeber für künftige Eltern schlagen häufig vor, dass man sich fragen sollte, ob ein Baby ein bereits glückliches Leben bereichern wird, und ermuntern künftige Eltern dazu, beispielsweise darüber nachzudenken, wie sie sich in fünf und zehn Jahren sehen, ob sie sich bereit fühlen, für das menschliche Wesen, das sie gezeugt haben, zu sorgen und es aufzuziehen, ob sie meinen, dass sie eine glückliche und zufriedene Mutter (oder Vater) sein würden, ob ein eigenes Baby das Leben mit mehr Sinn erfüllen würde, ob sie für Zugeständnisse bereit sind, die mit dem

3 Das mag dasselbe sein wie die Steigerung der eigenen »Lebenszufriedenheit« oder des »Lebenssinns« – oder auch nicht. Am Ende dieses Aufsatzes werde ich auf diesen Punkt zurückkommen.

4 Ich sehe hier von externen, nicht-phänomenalen Faktoren ab, die man abwägen könnte, wenn man sich entscheidet, ob man sich fortpflanzt, wie beispielsweise der Einfluss auf die Umwelt oder Geburtenkontrolle. Eine Variante meines Arguments, die diese Faktoren berücksichtigt, ist gültig, sofern man nicht annimmt, dass diese Werte die Oberhand über persönliche Werte gewinnen.